

*Liberation Route NRW e. V.*

## **„Touristik fatal“ – Zur Kontinuität des Versagens politischer und touristischer Akteure am Beispiel der Hörstellen in Vossenack und Schmidt**



Oben: Die Hörstellen in Vossenack vor der „Windhund“-Kirche St. Josef und am Rande von Nideggen-Schmidt an einem Feldweg, unten: die auf den Natursteinen montierten Tafeln (© F. Möller, Aufnahmedatum 4.2.2021)

Dass sich in wirtschaftlich strukturschwachen Gebieten, die aber über hohe landschaftliche Attraktivität verfügen und dann auch noch als Geschichts- und Erinnerungslandschaften großes Potenzial haben, Tourismusagenturen um Besucherinnen und Besucher bemühen, ist nicht nur nachvollziehbar, sondern sogar wünschenswert. Es dient dem Aufbau wirtschaftlicher Betriebe in den Bereichen Gastronomie, Übernachtung und weiterer Dienstleistungssektoren und fördert generell den Austausch zwischen Stadt und Land.

Vom Mittelalter oder der frühen Neuzeit geprägte Dörfer haben es dabei leicht, die Ressource „Geschichte“ durch Tourismusagenturen aktivieren zu lassen, denn viele Besucherinnen und

Besucher schlendern gerne durch steinerne Burganlagen, erfreuen sich an mittelalterlich anmutenden Klostergärten oder durchstreifen erfreut die alten Gassen gut erhaltener Dörfer.

Ganz anders und offensichtlich auch schwieriger ist es dagegen, die Ressource „Geschichte“ touristisch aufzubereiten, wenn es um jüngere Ereignisse geht, wie zum Beispiel die Geschichte des Nationalsozialismus und des damit verbundenen Zweiten Weltkriegs – obwohl darin ein gewaltiges Potenzial schlummert. Dass man damit verantwortungsvoll umgehen und in Folge auch hohe Besucherzahlen generieren kann, zeigt das Beispiel der NS-Ordensburg Vogelsang mit ihrer fachlich und didaktisch überzeugenden NS-Dokumentation.

Dass man beim touristischen Umgang mit der NS-Geschichte aber auch immer wieder scheitern kann, lässt sich eindrucksvoll an Beispielen in Vossenack und Nideggen-Schmidt aufzeigen. Auslöser war die Errichtung von zehn „Hörstellen“ durch den Verein „Liberation Route NRW“. Meine Einschätzung dazu fand ihren Niederschlag in den Aachener Nachrichten vom 28.1.2021.<sup>1</sup> Eine Antwort der Verantwortlichen für die beiden Hörstellen auf meine Kritik folgte kurz darauf und ein weiterer Beitrag aus deren Sicht in der Aachener Zeitung vom 5.2.2021.<sup>2</sup>

Ich möchte es bei den eigenen Aussagen in den Aachener Nachrichten nicht belassen. Mir geht es darum,

- die Mechanismen deutlich zu machen und die Verantwortlichen zu benennen, die seit vielen Jahren mit der touristischen Vermarktung von Aspekten des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit ihrer Region schaden
- sowie einige Aspekte ihrer fehlerhaften Handlungen historisch herzuleiten.

Um die Mechanismen und deren ungebrochene Kontinuitäten zu verdeutlichen, springe ich zunächst gut zwei Jahrzehnte ins Jahr 2000 zurück.

---

<sup>1</sup> Per Paywall unter: [https://www.aachener-nachrichten.de/lokales/dueren/kritik-an-darstellung-des-totengraebers-von-vossenack\\_aid-55921061](https://www.aachener-nachrichten.de/lokales/dueren/kritik-an-darstellung-des-totengraebers-von-vossenack_aid-55921061) oder - frei zugänglich auf der Website von „Liberation Route NRW“ unter: [https://d8b2cc0d-4199-4c85-82cf-9d7819cf1737.filesusr.com/ugd/2f47fd\\_1c5fc29225184ad382f5807cf208ea8e.pdf](https://d8b2cc0d-4199-4c85-82cf-9d7819cf1737.filesusr.com/ugd/2f47fd_1c5fc29225184ad382f5807cf208ea8e.pdf) (zuletzt aufgerufen am 11.2.2021).

<sup>2</sup> Abrufbar unter: <https://www.liberationroute-nrw.de/> (zuletzt aufgerufen am 11.2.2021).

## **Politik & Tourismus: Der Grundfehler vor 20 Jahren**

Am 26. Januar 2000 wurde in Simonskall der Förderverein „Windhunde mahnen zum Frieden“ gegründet. Erster Vorsitzender wurde **Axel Buch**, bis 2020 der Bürgermeister der Gemeinde Hürtgenwald. Schriftführer und Schatzmeister wurde Helmut Hytreck, der Geschäftsführer des Verkehrsvereins VVS aus Simonskall. Wir haben hier also bereits ein frühes Beispiel für die Kombination von Politik und Touristik, die sich gemeinsam eines historischen Themas annahmen. In diesem Fall: der Geschichte der 116. Panzerdivision der Wehrmacht. Was wurde daraus? Was brachte diese Verbindung aus lokaler Politik und Touristik zustande?

Es entstand eine Ausstellung, die den Kriegseinsatz der Panzerdivision in der Sowjetunion und im Hürtgenwald glorifizierte und dabei in weiten Teilen dem NS-Jargon verhaftet blieb. Später gab es sogenannte Informationstafeln, die auf der „Windhund“-Anlage bei Vossenack aufgebaut wurden. Zu dem Zeitpunkt hatte Axel Buch auf politischen Druck hin seine Vorstandsposition bereits an **Helmut Rösseler**, den Ortsvorsteher von Gey, abgeben müssen. Die Tafeln verherrlichten den Krieg, stellten die Division als eigentliches politisches Opfer des Nationalsozialismus dar und kennzeichneten das Vorgehen von Wehrmacht und Waffen-SS im Osten nicht etwa als einen rassistischen Vernichtungskrieg, sondern schwärmten von der „ruhmreichen Zeit“ der Division „in der Steppe von Astrachan“.

**So etwas kommt zustande, wenn sich die Verantwortlichen aus Politik und Touristik bei der Behandlung zeithistorischer Themen des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs zusammentun und sich dabei ausschließlich auf die vermeintliche Expertise von Wehrmachtreinwäschern und naiven Militaria-Verehrern stützen, statt unabhängige Expertinnen und Experten hinzuzuziehen.**

Gut zwanzig Jahre später zeigt sich, dass dasselbe Muster weiterwirkt und dem Ansehen einzelner Gemeinden schadet. Heute ist es nicht mehr der in Bedeutungslosigkeit versunkene Förderverein der „Windhunde“, der gestützt auf Politik und Tourismusagentur die Geschichte nach seinen Interessen ausgerichtet und verfälscht hat; heute ist es der seit vergangenem Jahr bestehende Verein „Liberation Route NRW e.V.“, der in Vossenack und Nideggen-Schmidt für Ansehensverlust und Zweifel an zeithistorischem Sachverstand sorgt.

## Politik & Tourismus: Der gleiche Fehler heute

Dem Verein steht – wie in den Anfängen dem „Windhund“-Verein – wiederum **Axel Buch** vor, der aus seinen vergangenen Fehlern offensichtlich nichts gelernt hat. An seiner Seite steht der Biologe **Gotthard Kirch**, der bis dato den Rureifel Tourismus e.V. als Buchs Adlatus geleitet hatte und ihm nun bei „Liberation Route NRW“ als Geschäftsführer zur Seite steht. Verantwortlich zeichnen beide für die Hörstationen, die in Vossenack und Nideggen-Schmidt errichtet wurden. Es lohnt sich, in beide Stationen hineinzuhören, um einen sinnlichen Eindruck davon zu gewinnen, wie hier versucht worden ist, zwei Episoden der Nachkriegszeit durch Sprache und Diktion mit Zuckerguss zu überziehen. Die betuliche Redeweise der Sprecher, die religiös-verkitschte Erzählung in Vossenack, der auch kein aufgeklärter Katholik etwas abgewinnen könnte, die süßliche Musik, die das Ganze noch untermalt – all das lässt einen eher glauben, in einem Märchenpark gelandet zu sein, als in einer zeithistorisch bedeutenden Kriegs- und Erinnerungslandschaft.

Ich kann den Lesern dieser Zeilen nur dringend empfehlen, sich die Einspielungen der Hörstellen einmal im Original anzuhören, um zu verstehen, was ich meine.<sup>3</sup>

## Die Hörstation in Vossenack

**Zu den Inhalten:** Die **Hörstation in Vossenack** ist Julius Erasmus (1895-1971) gewidmet, der seit Jahrzehnten als „Totengräber von Vossenack“ verehrt wird, zumindest in Vossenack; in einigen Nachbardörfern fällt das Urteil über ihn deutlich negativer aus. Über ihn selbst weiß man wenig. Er soll eigenbrötlerisch gewesen sein, vermutlich war er durch den Krieg traumatisiert, er war auch nicht ganz gesund, aber offensichtlich stark auf seinen öffentlichen Ruf und auch auf seinen Nachruhm bedacht.

Stereotyp wird von den Nachbetern der Totengräber-Legende wiederholt, Erasmus habe nach dem Krieg „1.569 deutsche Gefallene [...] - oft unter Einsatz seines Lebens“ geborgen. So ist es bei der Hörstation zu hören, und so steht es in einer Broschüre der Liberation Route, die den irreleitenden und völlig abwegigen Obertitel trägt „Wie NRW entstand“.

---

<sup>3</sup> Sie können die Vossenacker Version am Ende der Seite unter <https://liberationroute.de/germany/pois/t/the-undertaker-from-vossenack-l257> anhören, die Schmidter Version unter <https://liberationroute.de/germany/pois/a/aggie-ring-comes-home-l258> (zuletzt aufgerufen am 11.2.2021).

Sarah Maria Berners von den Aachener Nachrichten hatte in ihrem Beitrag vom 28.1.2021 bereits darauf hingewiesen, dass nach Aussagen des aus Vossenack stammenden Bergungshelfers Josef Knuppertz die Idealisierung Erasmus' kaum von allen geteilt wurde. Knuppertz schrieb am 8.12.1960: *„Es herrschte in unseren Reihen große Verbitterung darüber, daß er bei der Löhnung über die Gemeinde immer mit der höchsten Stundenzahl beteiligt war, obwohl er sich zeitweilig bei der Arbeit gar nicht sehen ließ. Minenverseuchtes Gelände mied er gerne.“* Wie passt das ins Bild der Routes-Darstellung in Vossenack?

Josef Knuppertz ist nicht der einzige Zeitzeuge, der sich über Erasmus geäußert hat. Auch dessen Nachfolger als Friedhofswärter der Kriegsgräberstätte Vossenack, Josef Brugger, hat zahlreiche kritische Briefe über Erasmus verfasst. In einem Schreiben vom 12.12.1960 an Oberkreisdirektor Stieler spricht er beispielsweise von Erasmus' *„großspurigen Ausführungen der Öffentlichkeit gegenüber“*, prangert dessen *„Lügengebilde“* an und unterstreicht: *„Die mehrfach von ihm gesagte Zahl von 1600 allein geborgenen deutschen Kriegstoten entbehrt [...] jeglicher Grundlage und muß den Tatsachen entsprechend auf 450-500 reduziert werden.“*

Dies ist nur ein Bruchteil der Kritik an Julius Erasmus, die von Personen vorgebracht wurde, die mit ihm direkt zusammengearbeitet hatten. Damit will ich seine Verdienste um die Totenbergung keineswegs wegwischen. Aber die Darstellung durch die Hörstation in Vossenack ist eine Märchenerzählung. Und was deren Initiatoren nicht in ihr infantiles Märchenbild gepasst hat, wurde ganz einfach weggeschnitten – oder gar nicht erst zur Kenntnis genommen.

**So betreibt man mythische Verklärung statt Aufklärung.**

## **Die Hörstation in Schmidt**

Zur **Hörstation in Nideggen-Schmidt**: Bei der Exhumierung eines amerikanischen Soldaten wird ein wertvoller Goldring gefunden. Der Finder nimmt ihn einfach mit und denkt offensichtlich nicht darüber nach, dass ein solcher Gegenstand amerikanischen Dienststellen übergeben werden müsste. Thematisiert wird nun in der Hörstation aber keineswegs die Frage, ob es sich dabei um einen Gesetzesverstoß gehandelt hat, vielmehr wird die bis dahin intransparente Geschichte einer problematischen Aneignung zu einer Familienromanze aufgeblasen, die nur glückliche Menschen kennt.

Der Schwiegersohn des Ringfinders, der Bundeswehrangehörige Volker Lossner, der diese Geschichte seit Jahren zum Besten gibt, nimmt mehr als ein halbes Jahrhundert später endlich mit amerikanischen Stellen Kontakt auf. *„Es folgt eine Geschichte von Dankbarkeit, Freundschaft und Völkerverständigung“*, wie es auf verklärende Art und Weise in der Broschüre der NRW-Routisten heißt. Auch hier überwiegen Kitsch und Romanze in der Erzählung. Über die Geschichte der Bergung von toten amerikanischen Soldaten und den korrekten Umgang mit ihren geborgenen Besitztümern erfahren Hörerinnen und Hörer dagegen nichts. Als Episode am Rande: Offensichtlich wusste man zum Zeitpunkt der Antragstellung beim Heimatministerium in Düsseldorf noch nicht so recht, was man in Schmidt thematisieren sollte. In der damaligen Anlage zum Förderantrag war noch davon die Rede, die Geschichte einer Familie mit jüdischen Wurzeln zu erzählen, die vom Geschäftsführer der NSDAP-Ortsgruppe vor der Deportation bewahrt worden war. Darauf hätte dann als Motto gepasst *„Liberation Route NRW – Es lebe die NSDAP!“*

### **Der Geschichtsverein Hürtgenwald als Problemfeld gestern ...**

Dass es in der Nordeifel Geschichtsvereine gibt, ist erfreulich. Manche leisten lokale und regionale Forschungsarbeit, die außerhalb des Blickfeldes von Hochschulen liegt. Wenn Geschichts- und Heimatvereine dagegen ein völlig verdrehtes Bild von Ereignissen liefern, dann liegt das in den seltensten Fällen an der Mehrzahl ihrer einzelnen Mitglieder. Als äußerst problematisch stellen sich aber immer wieder diejenigen heraus, die diese Vereine leiten – also ihre Vorstände.

Die „Liberation Route NRW e. V.“ nennt auf ihrer Website u. a. den **Geschichtsverein Hürtgenwald** und den **Heimatbund 500 Jahre Schmidt** als Kooperationspartner. Auf die Unterstützung beider Vereine haben sich Buch und Kirch bei der Ausarbeitung der beiden Hörstellen gestützt.

Beide Vereine haben eine mehr als problematische eigene Geschichte, die mit ihren jeweiligen Vorstandsvorsitzenden aufs Engste verknüpft ist. Diese systematisch aufzuarbeiten und öffentlich zu machen, sollte beizeiten in Angriff genommen werden. Die Publikationen solcher Vereine zu untersuchen, wäre nicht nur für HistorikerInnen und SoziologInnen, sondern auch für SprachwissenschaftlerInnen interessant. Denn es findet sich bis in die 2000er-Jahre kaum irgendwo eine solche Ansammlung von Terminologien und Halbsätzen, die dem Zweck dienen,

Begriffe wie „Nationalsozialismus“, „SS“, „Rassismus“, „Vernichtungskrieg“ zu umgehen, um bloß nicht die zeithistorischen Dinge beim Namen nennen zu müssen. Stattdessen wimmelt es dort nur so von „schweren Zeiten“, „unseligen Phasen der Heimatgeschichte“, vom „Schicksal“, das „seinen Lauf nimmt“ und von anderen Verkläuserungen mehr.

An dieser Stelle werde ich bloß einen partiellen Rückblick auf den Geschichtsverein Hürtgenwald vornehmen und die mit ihm verbundene Problematik an einem Beispiel verdeutlichen, das symptomatisch für dessen Vorstandsarbeit steht.



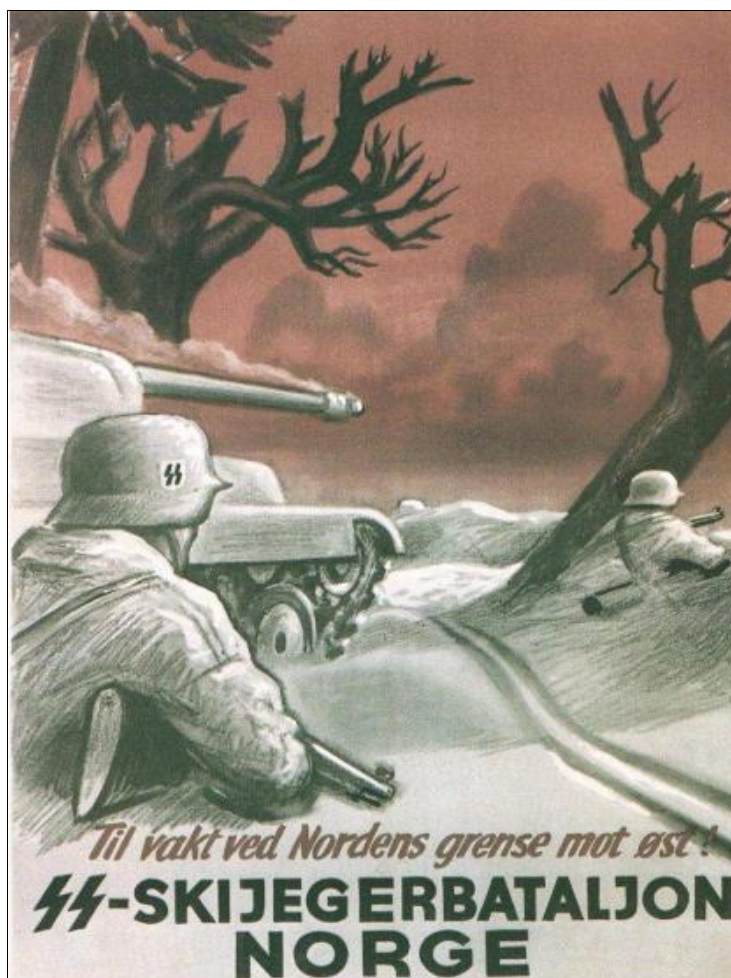
2004 erschien das Buch „Hürtgenwald ‘44/45. Die Schlacht im Hürtgenwald“. Bei der Autorenangabe, Max von Falkenberg, handelte es sich um ein Pseudonym. Vom Geschichtsverein Hürtgenwald wurde das Buch beworben und in dem von seinen Betreibern so genannten „Museum“, das auch vom Verein „Liberation Route NRW“ beworben wird, jahrelang zum Kauf angeboten.

Das Buch wird gerahmt durch ein Vorwort und ein Schlusskapitel, das pathetisch mit „In der Mitte der Nacht beginnt der neue Tag – Museum ‚Hürtgenwald 1944 und im Frieden‘“ überschrieben ist. Vorwort und Schlusskapitel stammen von dem damaligen ersten Vorsitzenden des Geschichtsvereins Hürtgenwald, Leo Messenig (1931-2011). Die Identifikation des Vereinsvorsitzenden mit dem Band ist unbestreitbar. In dem Buch geht es um die Rechtfertigung und „Ehrenrettung“ aller Handlungen „des deutschen Soldaten“ im Verlauf des Zweiten Weltkriegs. Die Verantwortlichen für die Publikation stellen die Endphase des Zweiten Weltkriegs im Westen als eine außergewöhnliche Zeit, als eine männliche Bewährungsprobe, als ein großes, grausames Abenteuer dar. Davon zeugen allein schon die sensationsheischenden Zwischenüberschriften, mit denen verschiedene Bildstrecken eingeleitet werden: „Die Amerikaner feuern aus allen Kalibern“ (S. 54), „Die ‚Windhunde‘ kommen“ (S. 90), „‚Feuer‘ – aus allen Rohren auf Schmidt“ (S. 137).

Das Wort „Nationalsozialismus“ findet sich in dem gesamten Textkorpus nicht ein einziges Mal. Der Zweite Weltkrieg, so scheint es, war eine Urgewalt, die über die Menschen kam, ohne dass er von jemandem ausgelöst worden wäre oder durch eine Kapitulation rechtzeitig hätte beendet werden können. Die Tatsache, dass sich die Verantwortlichen bei der Darstellung der Kämpfe im und um den Hürtgenwald vorwiegend auf Wehrmachtberichte und fragwürdige Aussagen militärischer Zeitzeugen stützen, die in keinem Fall quellenkritisch hinterfragt werden, passt zu dieser Lesart des Kriegsgeschehens, das vom Vorstandsvorsitzenden des Geschichtsvereins Hürtgenwald geteilt wurde.

Wie weit man bei der Manipulation dieser Darstellung bereit war zu gehen, lässt sich am Umschlagbild des Bandes zeigen. Es wurde in Form einer kolorierten Kohlezeichnung umgesetzt. Die Baumgerippe sind aus zahlreichen Fotografien des Hürtgenwaldes vor und nach den Kämpfen vertraut. Zwei Soldaten verschmelzen mit der winterlichen Landschaft, ein Panzer pflügt mit rauchender Kanone durch den Schnee. Und quer durch die weiße Landschaft ziehen sich Spuren, die – so wird insinuiert – von einem Militärfahrzeug der Wehrmacht oder der US-Armee stammen. Der dazu scheinbar passende Buchtitel rundet das Gesamtbild ab. Alles scheint zusammenzupassen.





Doch tatsächlich entstammt das Bild einem ganz anderen Kontext. Die Verantwortlichen für den Band haben sich eines Rekrutierungsplakats für das norwegische SS-Skijägerbataillon bedient. Das Bataillon gehörte der SS-Division ‚Nord‘ an und war damit Teil der Waffen-SS. Um es auf das Hürtgenwald-Thema zuzuschneiden wurden lediglich die SS-Runen am Helm des Soldaten im Vordergrund wegretuschiert und der zugehörige Text ausgetauscht. Auf diese Weise wurde Karelien, wo die SS-Skijäger im Einsatz waren, kurzerhand zur Nordeifel verfälscht. Bemerkenswert ist dabei weniger die Chuzpe, mit der dieser Motivklau umgesetzt wurde, als vielmehr die Tatsache, dass die NS-Ästhetik der Jahre 1941/42 bruchlos auf ein Buch aus dem Jahr 2004 übertragen werden konnte und mit dessen Inhalt problemlos korrespondierte.

Den Vorstandsvorsitzenden des Geschichtsvereins Hürtgenwald scheint das nicht gestört zu haben, im Gegenteil: Er nutzte das Buch, um darin Werbung für das von ihm geleitete „Museum“ zu betreiben.

### **... und in der Gegenwart unter der Leitung Rainer Valdars**

Zurück in die Gegenwart. Auf Leo Messenig folgte der 2017 verstorbene Helmut Rössler als Vorsitzender des Geschichtsvereins, der gleichzeitig dem Windhund-Förderverein vorstand. Auf Rössler folgte **Rainer Valder**, wie Rössler und Buch Christdemokrat und zeithistorisch ebenso unbedarft. Valder unterstützte in der Vergangenheit verschiedene Aktivitäten, die völlig unkritisch mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs, dem Nationalsozialismus und der Nachkriegsgeschichte umgingen. Zwei Beispiele:

Seit Jahren wird die „Windhund“-Ausstellung von Kurt Wendt – wenn auch in inzwischen abgeseckter Form – in dem „Museum“ des Geschichtsvereins präsentiert. 2017 übergab der Lenkungskreis des Moratoriums Hürtgenwald der Gemeinde eine Reihe von Empfehlungen. Darin hieß es u. a.:

*„Die Gemeinde Hürtgenwald trägt aufgrund der Überlassung von Sammlungsgut aus Gemeindeneigentum, durch die Zurverfügungstellung der Gebäude und des Geländes sowie einen jährlichen finanziellen Zuschuss die Mitverantwortung für das „Museum Hürtgenwald 1944 und im Frieden“. Insofern ist sie auch für das Geschichtsbild, das in diesem Museum vertreten wird, mitverantwortlich. Es wird dringend empfohlen, das auch als Geschichts-„Schaufenster“ der Gemeinde wirkende Museum „Hürtgenwald 1944/45 und im Frieden“ einer grundlegenden didaktischen wie musealen Überarbeitung bzw. Neukonzeption unter fachkundiger Leitung zu unterziehen. Seine Positionierung bzw. Einbindung in die Erinnerungslandschaft Hürtgenwald sollte neu definiert werden. Der Lenkungskreis empfiehlt, dafür einen Zeitplan aufzustellen und die Zwischenergebnisse zu überprüfen.*

*Unabhängig davon sieht der Lenkungskreis auf Grund der verherrlichenden Darstellung dringenden Handlungsbedarf bei der von Kurt Wendt gestalteten Ausstellung über die 116. Panzerdivision im „Museum Hürtgenwald 1944 und im Frieden“. Er empfiehlt, diese abzubauen und einzulagern.“*

**Unter Rainer Valdars Leitung des Geschichtsvereins ist nichts dergleichen umgesetzt worden – weder hinsichtlich des Museums selbst noch hinsichtlich der „Windhund“-Ausstellung. Geschichtsrevisionistisches Gedankengut wird weitergetragen und vergiftet die Atmosphäre.**

Dass dies keine zufälligen „Ausrutscher“ sind, sondern offensichtlich den eigenen Überzeugungen des Vorstandsvorsitzenden entspricht, zeigt ein weiterer Vorgang. 2009 sorgte Valder als grafischer Gestalter dafür, dass die geschichtsrevisionistischen Tafeln auf der Anlage der „Windhund“-Division – ich hatte sie auf Seite 3 bereits erwähnt – in eine nicht weniger geschichtsverfälschende zweite Fassung leicht umgestaltet wurden. Für die Aachener Zeitung posierten Buch und Valder gemeinsam bei deren Einweihung.<sup>4</sup> Einige Jahre später musste der von Valder gestaltete Spuk abgebaut werden, nachdem der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge diese Darstellung im öffentlichen Raum für vollkommen inakzeptabel erklärt hatte.

Auch jüngste Äußerungen zu konkreten Fragen nach lokalen Erinnerungsorten verraten keinerlei Sachkenntnis, sondern allenfalls die Fähigkeit, sich im Fundus scheinbar staatstragender Phrasen zu bedienen. So antwortete Valder am 14.11.2020 in den Aachener Nachrichten auf die konkrete Frage der Journalistin Sarah Maria Berners nach der Bedeutung der beiden großen Kriegsgräberstätten in Vossenack und Hürtgen für die Erinnerungskultur in der Gemeinde Hürtgenwald: *„Es ist von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung, stets an die Opfer von Krieg und Gewalt der Schreckensherrschaft Hitlers und der Nazis vor mehr als 75 Jahren zu erinnern. Dabei muss auf die zahlreichen Konflikte in der ganzen Welt hingewiesen werden, um so die richtigen Schlüsse zu ziehen und alles dazu Notwendige in der Gegenwart zu tun, eine solide Basis für eine friedliche Zukunft in der ganzen Welt zu schaffen.“*

Häufig fügt Valder diesem Gemisch noch eine gehörige Prise Pathos bei, wie man es aus Reden der 1950er-Jahre kennt. Auf die Frage, wie seine Reaktion ausgefallen sei, als er erstmals von der Geschichte über Julius Erasmus gehört habe, antwortete er im selben Kurzinterview:

*„Ich war tief beeindruckt von seiner bis zur Selbstaufgabe und -gefährdung erfüllten Aufgabe, den sterblichen Überresten der armen Seelen eine letzte Ruhestätte zu geben und den Angehörigen einen Ort der Trauer zu ermöglichen. Julius Erasmus mahnt uns alle, unsere Menschlichkeit nie aufzugeben, ihm gebührt großer Respekt und Anerkennung.“*

Auch daraus spricht, dass sich Valder kaum jemals ernsthaft mit der Geschichte von Julius Erasmus beschäftigt hat, sondern lediglich Mythen reproduziert und diese mit überkomme-

---

<sup>4</sup> [https://www.aachener-zeitung.de/allgemeines/schautafeln-halten-den-schrecken-des-krieges-wach\\_aid-26098571](https://www.aachener-zeitung.de/allgemeines/schautafeln-halten-den-schrecken-des-krieges-wach_aid-26098571) (zuletzt aufgerufen am 11.2.2021).

nen Mahnungsformeln auflädt. Vom Vorsitzenden eines Geschichtsvereins muss man anderes erwarten dürfen.

**Auf Vereine, die von solchen „Experten“ aktuell geleitet werden, stützt sich der Verein „Liberation Route NRW“.**

### **Die Verbindung Geschichtsverein und „Liberation Route NRW“**

In einem Antwortschreiben des Vereins „Liberation Route NRW“ auf das Interview, das Frau Berners mit mir für die Aachener Nachrichten geführt hatte, heben Axel Buch und Gotthard Kirch u. a. die wissenschaftliche Expertise hervor, die bei der Entwicklung ihres Hörtextes zu Julius Erasmus mitgewirkt habe. „Der ‚historische Check‘ sei von einer Kölner Historikerin übernommen worden“, heißt es nach Kirchs Worten in dem eingangs genannten Beitrag der Aachener Zeitung vom 5.2.2021. Warum wird dann aber deren Name und Funktion als angebliche Historikerin nicht genannt? Gibt es sie überhaupt? Viel eher liegt es nahe, dass es eine wissenschaftlich fundierte Beratung bei den Hörstellen gar nicht gegeben hat.

Wie es tatsächlich zugegangen sein dürfte, offenbart die Website des „Museums Hürtgenwald“. Dort stand noch am 27. Januar zu lesen, dass die Erasmus-Hörstelle „in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein Hürtgenwald e. V. in Vossenack“ erstellt worden sei. Als „Unser Hörstein“ wurde das Objekt dort stolz angepriesen.



**Screenshot von der Website des „Museums Hürtgenwald“, aufgenommen am 27.1.2021.**

Nach dem auf mich zurückgehenden kritischen Beitrag in den Aachener Nachrichten vom 28.1.2021 passte diese Darstellung aber offensichtlich nicht mehr ins Bild der verantwortlichen Akteure der „Liberation Route NRW“ und des Geschichtsvereins. Die „Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein Hürtgenwald“ wurde wieder gestrichen, und aus „Unsere[m]“ Hörstein wurde nun rasch „Der“ Hörstein. Die übrigen Fehler in dem Text waren den Verfassern nicht weiter aufgefallen.



**Screenshot von der Website des „Museums Hürtgenwald“, aufgenommen am 8.2.2021.**

## **Ein Fazit und ein Appell**

Die Hörstellen in Vossenack und Schmidt stellen eine Last für beide Gemeinden dar. Für Vossenack ließe sich der kaum ernsthaft recherchierte Erasmus-Kitsch allenfalls damit verteidigen, dass er auf dem Baptist-Palm-Platz unmittelbar vor der Kirche St. Josef steht. Denn deren Pforte ziert immer noch die falsche Zahl von 68.000 Kriegsoffern. Und im Inneren klebt nach wie vor unkommentiert der hochgradig verlogene Spruch über die während des Krieges armselig ums Leben gekommenen Soldaten, demzufolge deren sinnloser Tod „die Pforte zum Leben“ gewesen sei.

Nimmt man den Umgang mit der Geschichte allerdings ernst, dann löscht man die Hörtexte von Vossenack und Schmidt und denkt über angemessene Ersatzmöglichkeiten nach. An diesem Punkt ist vor allem die lokale Politik gefragt. Löst sie sich in beiden Ortschaften nicht aus den Fängen der Heimat- und Geschichtsvereine, die für die Verbreitung revisionistischer Geschichtsbilder und die Förderung von Mythen stehen, wird sie weiterhin zum Gespött und in zunehmendem Maße bundesweite Kritik auf sich ziehen. Zumindest in der Gemeinde Hürtgenwald gab es nach der letzten Wahl eine deutliche Verschiebung im Parteienspektrum und endlich auch einen neuen Bürgermeister.

Mein Appell in diese Richtung: Nehmen Sie die Sache ernst. Erinnerungspolitik ist gerade hinsichtlich des Anwachsens rechtsextremer Tendenzen längst kein Nebenschauplatz der Politik mehr. Lassen Sie sich nicht von der inhaltsleeren Rhetorik à la Valder bei Entscheidungen beeinflussen. An die Spitze von Geschichtsvereinen gehören aufgeklärte Menschen, die etwas von Geschichte verstehen und nicht solche, die bloß das vermeintlich „richtige“ Parteibuch haben und alle Versuche einer qualifizierten Beratung von außen aus offensichtlicher Sorge um den eigenen Gesichtsverlust abwehren.<sup>5</sup>

Tauschen Sie sich gegenseitig über die tatsächlichen Geschichten der heimischen Geschichts- und Heimatvereine und ihre Verstrickungen in die Szene der Geschichtsrevisionisten aus. Und begegnen Sie der Verknüpfung von Politik und Touristik, wie sie seit Jahren in der Region praktiziert wird – und für die die Namen Buch und Kirch stehen – **kritisch**.

Last but not least – nehmen Sie noch einmal die Empfehlungsliste des Moratoriums Hürtgenwald zur Hand, um die unter Ex-Bürgermeister Buch zur Seite geschobenen Aufgaben tatsächlich ernsthaft anzugehen. Die Empfehlungen von damals sind nach wie vor aktuell.

*Frank Möller | 15.2.2021*

---

<sup>5</sup> Als Beleg dafür empfehle ich die Lektüre einer Beschreibung der versuchten Kooperation mit dem Vorsitzenden des Geschichtsvereins während des Moratoriums Hürtgenwald: [https://frank-moeller.eu/wp-content/uploads/2017/11/Dok.-06.1\\_Dossier-Reformblockade-Geschichtsverein-H%c3%bcrtgenwald.pdf](https://frank-moeller.eu/wp-content/uploads/2017/11/Dok.-06.1_Dossier-Reformblockade-Geschichtsverein-H%c3%bcrtgenwald.pdf) (zuletzt aufgerufen: 12.2.2021).